Du liebes Wien!

Autor(en): **Kienzl, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Du liebes Wien!

So heißt ein Roman von Ernst Decsey, erschienen bei Schuster & Loeffler in Berlin.

Ja, sie stehen heute in Gunst, diese wirklichen oder zum Scheine zeitgenössischen Vormärzler, die Wiener! In Gunst wie historisches Porzellan und Biedermeierkostüm. Zumal die „Fröhlichen unter dem Rasen“. Von hunderten gefälliger Bücher werden wir eingebürgert im alten Wien. Da wandeln wir durch die trauten engen Straßen, zwischen den kühlen Palästen und den niedlichen Bürgerhäuschen und durch die Obst- und Weingärten, die nun längst den Häusermassen der Vorstädte gewichen sind. Die kleine Welt schwitzt Gemütlichkeit und ahnt nichts vom Donner der sozialen und nationalen Gewitter. Heiterkeit und Anmut umwinden die Ketten eines unmündigen Volkes. Diese musizierende und tanzende Stadt ist die Stadt der Frauen. Keine lockt und lacht und liebt wie die Wienerin! Das Komödienhaus ist des Wieners Prytaneum, die Schauspieler sind seine Helden. Bescheidene Geister unter den literarischen Neuerbauern von Alt-Wien halten sich zudem mit Vorliebe an den Heurigen und an die Backhendel.

Wer all das in einem Wiener Roman bringt, bringt dem Wiener alles. Denn der Wiener, so sehr er über Wien zu raunzen und zu schimpfen pflegt (er kann ja nicht vergnügt sein, wenn er nicht raunzt und schimpft), der Wiener ist in sein Wien unheilbar verliebt. Und schon gar in das Wien von annodazumal, das ihn heute nicht mehr zu ärgern imstande ist! Hört es euch nur einmal an, wenn dort bei den Volkssängern der „alte Steffel“ zum tausendstmal in Gefühlsschmalz eingefettet wird; oder wenn Baß und Tenor, die Augen zugedrückt, von der „einzigen Kaiserstadt“, vom „alten Draher“, vom „eigenen Schan“ der Wienerstadt säuseln! Einen Jubel gibt's, als wäre jetzt und nicht im Jahre 1684 der Großvezier Kara-Mustapha aufs Haupt geschlagen worden . . . .

Es förderte die kaninchenhafte Fruchtbarkeit der Erzeuger von Wiener Romanen, daß Wien und die Wiener im deutschen Norden immer mehr in

Mode kommen. Seitdem die politische Rivalität geschwunden und die „einzige“ Kaiserstadt hinter der anderen in Preußen an Kopfzahl und im amerikanischen Großbetrieb weit zurückgeblieben ist, gönnt der Norddeutsche dem Wienertum eine neidlose, freilich ein wenig altkluge Sympathie. Sie hat Ähnlichkeit mit dem zärtlichen Wohlwollen, das erwachsene Personen herzigen Kindern entgegenbringen. Manche aber fühlen, daß das Kindliche, das im Wienertum noch nicht ausstarb, doch wohl gerade das ist, was auf dem kargen Boden der Mark Brandenburg nicht recht sprießen will: das künstlerische Temperament nämlich, die Künstlerseele. Und wenn ein Empfänglicher aus Berlin nach Wien kommt, so vermißt er zwar die ungeheure Regsamkeit, die blendende Tünche und den fieberhaften Masseneifer der modernen Zivilisation, an deren Brennpunkt er das Leben für eine riesige Maschinenhalle anzusehen gewöhnt wurde; aber still und nachdenklich saugt er etwas anderes ein, was ihn in der emporgekommenen Metropole niemals anhaucht: eine echte alte Kultur, herbstlich schimmernd, und eine Luft, die von weichen Stimmungen gesättigt ist. Er fühlt's: das ist die Stadt des Fischer von Erlach, die Stadt Schuberts und Strauß', Grillparzers und Raimunds, die auch den Stempel Mozarts, Haydns und Beethovens, ihrer treuen Gastbürger trägt. Etwas von dieser Luft, die in den Schönheiten der Wiener Kunst glänzt und zittert, etwas von dem Gemüte Wiens, das so viel besser ist als seine Gemütlichkeit, tragen die ehrlichen unter den vielen Wiener Romanen den fernen Menschen zu. Man liebt diese Bücher, weil sie aus Wien kommen.

Dennoch! Der Konditor als Menschenkenner gestattet einem neuen Lehrjungen, so viel von dem süßen Backwerk zu naschen, als nur sein Herz begehrt. Er weiß: der Magen wird des unersättlichen Herzens Feind sein, und dann schützt ein energischer Überdruß die Vorratskammer gegen alle Gelüste. Ohne Nachtmütze des Propheten kann einer voraussagen, daß es dem deutschen Leser, der nun seit Jahren mit sogenannten Wiener Romanen überfüttert wird, bald ähnlich ergehen muß wie dem Lehrling des Zuckerbäckers.

Und abermals dennoch! Der Wiener Roman von Ernst Decsey hat nichts zu fürchten. Er braucht die Mode nicht, um emporgehoben zu werden, er wird nicht mit der launischen Welle sinken. „Du liebes Wien“, dieses Buch, das von der Not und dem Fleiß eines armen Handwerkers und dem mittelmäßigen Lose eines jungen Musikanten erzählt, schließt in aller be-

scheidenen Enge seines Fabelreiches die ganze Poesie und Wirklichkeit der deutschen Donaustadt ein. Das Herz von Wien schlägt in diesem Buch. Menschen sterben. Das Herz der Menschheit ist ewig. Und spricht man von dem Herzen einer Stadt, so meint man ihr Ewiges: das Schönste und das Eigenartigste ihres besonderen Teiles der Menschheit.

Decsey geht nicht dahin aus, erzwienerische Wiener zu schildern, die, weil sie vom Weibe geboren wurden, jedenfalls als Menschen gelten gelassen werden müssen. Er sammelt nicht, wie die bekannten Volkstypenzeichner, die äußeren Embleme. Er lebt sich in die Naturen und Charaktere seiner Geschöpfe absichtslos ein, läßt sie wachsen und sein, wie er fühlt und weiß, daß sie wachsen und im Innersten sein müssen. Und weil jede Pflanze und jeder Mensch von dem besonderen Erdreich seiner Wurzeln gleichsam seinen Heimatschein ins Leben mitbekommt, so sind diese vollkommen natürlichen Menschen auch vollkommene Wiener. Die bedingungslose Menschlichkeit und Wahrheit der Gestalten hebt den Wiener Roman Decseys über die Wertgrenze der Lokaldichtung hinaus und gibt erst recht dem Wienertum, das hier nicht sein eigener und der dichterischen Schöpfung letzter Zweck ist, einen ernsteren Wert. Dazu kommt, daß der Dichter Fühlfäden der feinsten Art besitzt für die landschaftliche und soziale Welt, die er schildert; Fühlfäden, die hinabreichen in das musikalische Element, die das zarteste Klingen der Stadt aufnehmen, es weitergeben an die Membrane eines delikaten Sprachgehörs. Frei von unehrlicher Weichlichkeit ist der künstlerische Stil Decseys. Seine Stimme tremoliert nicht im Adagio, aber sein Geigenstrich ergreift; und das Pizziccato eines spitzen Humors wechselt graziös mit der getragenen Melodie. „Für Herz und Geist" — möchte man, das Schlagwort nicht scheuend, auf die erste Seite des Buches schreiben.

Kleine Menschenschicksale, dürftige Verhältnisse, schwere Leiden, innerliche Freuden setzen einen Mikrokosmus zusammen. Auf die großen Umrisse einer Welt, eines Menschenschicksals, kommt es ja unter dem Ewigkeitsmaße gar nicht an. Ein Titan, ein Länderbeherrscher, ein Universum ohne Menschenseele ist — ein leeres Nichts.

Hermann Kienzl